



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Gedanken über die kirchliche Autorität

21.01.1992

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.40.18

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-24575](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-24575)

Instructio Canisianum, 21. Jänner 1992 , 20,15

G e d a n k e n ü b e r d i e k i r c h l i c h e A u t o r i t ä t .

Das Thema hat eine mehrfache Aktualität . Darf ich so unbescheiden und zunächst damit beginnen , daß es ein Thema ist , das mich angeht. einfach damit , daß ich in diesem Amte Autorität ausüben muß , eine Aufgabe , die mir eigentlich nicht sehr viel Freude gamcht hat , und vor der man sich im Leben , wenn's geht . lieber drücken würde. Aber ich steh nun einmal in dieser Auseinandersetzung , und muß darüber nachdenken , was Gott will , und was dne Menschen gut tut.

Und zum zweiten geht es Sie an . Denn sie werden , was immer kommt , in Ihrem Leben autorität ausüben müssen , als Priester, Pfarer, Jugendseelsorger , geistlicher Beirat , in den verschiedensten Ämtern und Verantwortungen der Kirche . Und wenn jemand nicht beim geistlichen Stande bleiben sollte, bleibt ihm das Ausüben von autorität normalerweise als Intellektueller auch nie erspart .

Und zum dritten liegt die Aktualität des Themas in der besonderen Situation der Kirche in unserer Gesellschaft . In der Kirche wird - bis heute - ein bestimmter Stil von autorität gepflegt , der den gewandelten auffassungen der Gesellschaft von heute zuwider zu laufen scheint. Die kirchliche Autorität tritt mit dem bewußtsein sakraler Sendung und göttlichen Auftrags auf . Sie ist also geprägt von Vorstellungen der umfassenden Vollmacht und Macht, der Aufgabe oberster Direktive und Kontrolle, , der - manchmal - sehr spektakulär zur Schau getragenen Würde . Sie erweckt den Eindruck eines monarchisch - absoluten , ja autoritären Gehabes . Ihre ins Leben gerufenen " Gremien" leiden an einer De-Facto-Bedeutungslosigkeit , die über ein moralisch bedeutsames Winken und zaghaftes ^{-Machen -Dürfen} Vorschläge nicht hinausgeht , wobei die vorgegebene Linie streng zu beachten ist . Die Ausübung kirchlicher Autorität unterliegt daher immer wieder und immer mehr scharfer Kritik, auch dann , wenn sie durchaus recht hat . Die Art kirtchlicher Autoritätsausübung wirkt in einer modernen demokratischen Gesellschaft wie ein erratischer Block , den eine Eiszeit veralteten Denkens mitten in eine fremde Umgebung aus weiter Vergangenheit transportiert hat . Das ist jetzt alles scharf und einseitig formuliert- aber es ist kein Zweifel - so wird es von vielen Empfundnen . Andere wieder flüchten sich gerne zu diesem Block und verstecken sich in seinem Schatten, weil er eine Sicherheit verheißt , die man in so verwirrten Zeiten nicht

leicht findet . So prallt in dieser Frage der Autorität Kirche und Zeit besonders hart aufeinander, und es ist wirklich eine aktuelle Aufgabe , berechnete Kritik von unberechneter zu unterscheiden , und und mit der Abwehr einer der Kirche sicher nicht entsprechenden Demokratisierung von allem und jedem doch auch darüber nachzudenken , wo die Kirche wirklich nur einige liebgeordnete Roben der Vergangenheit verteidigt , und wo es um die Sache der heiligen Autorität geht, die der Herr eingesetzt hat .

Ich will in dieser Frage gar nicht zu lange theoretisieren . Ich bin davon überzeugt , daß kirchliche Autorität in der Art ihrer Ausübung einige Akzente verschieben muß , wenn sie vom sensibilisierten Menschen unserer Zeit ernst genommen werden will. Denn genau wie in der ganzen jugendpsychologischen Situation i s t es ja gar nicht so , als wollten die Menschen keine Autorität. Sie legen an ihre Echtheit nur einige strengere Maßstäbe . Die bloße "Autorität von oben " genügt nicht . Genaugenommen - hat sie nie genügt . Und, was das Überraschendste ist : Wenn man genauer im Neuen Testament studiert was für Vorstellung Christus von Autorität und Ausübung der Autorität in seiner Gemeinde hatte , und welche Form von Autorität in den modernen Humanwissenschaften favorisiert wird - dann laufen merkwürdigerweise eigentlich die Geleise zusammen . Christus hat in ganz eindeutigen Formulierungen , die die Autoritätsausübung der "Mächtigen" ablehnten sich für eine d i e n e n d e A u t o r i t ä t ausgesprochen : "Wer unter euch der Größte sein will , der sei der Diener aller..." (Mk) . Und am letzten Abend seines Lebens , sozusagen mit dem Charakter eines feierlichen Testaments , hat er in der Geste der Fußwaschung dies noch einmal bekräftigt .

Im Facit , das man aus der modernen Humanwissenschaft , von der Verhaltensforschung bis zur Pädagogischen Psychologie , ziehen kann , leuchtet auch die dienende Autorität auf , die sich mit gegebenem Amt und Aufgabe verbinden muß .

Und aus diesen Überlegungen heraus scheint es mir wichtig einige Qualifikationen zu bedenken , die auch die Ausübung kirchlicher Autorität in unserer Zeit haben müßte, damit sie auf die nötige Akzeptanz stoßen kann .

Die Beweise für die Richtigkeit liefert das Leben . Und es liefert auch den Beweis dafür , daß dienende Autorität, die mit dem Dienen ernst macht und es nicht nur bei verbaler Betonung der Dienstbereitschaft bewenden läßt , keine Angst um den Verlust des Wesens

apostolischer Autorität haben müßte . Sie wird nicht mit einem demokratischen Aufwaschen einfach weggespült. Sie hätte nur die Chance ,gläubwürdig zu werden .

Eine dienende Autorität in der Kirche ist eine
v e r l i e h e n e u n d e i n e g e t r a g e n e .
Ich weiß , daß ich mein Amt von Christus habe . Ich weiß daß ich nicht einfach Funktionär einer Gruppe bin , der in allem und jeden deren Meinungen zu vertreten hat , und bei Widerspruch eben den Hut nehmen muß. Ich bin als Bischof nicht einfach ein Gewerkschaftssekretär der Gläubenden. Aber diese Tatsache , daß ich mein Amt letztlich weder aus der Hand der Herde noch aus der Hand des Papstes empfangen , sondern aus der Jesu Christi , sollte wirklich keine göttlichen Machtgefühle in mir wecken , eine sorgfältig gepflegte "Stellvertreterrolle " , sondern eher eine tiefe Bindung zu eben diesem Christus hin und zu seiner Botschaft , und vor allem eine Haltung des absoluten Vertrauens in seine Führung und Hilfe . "Die wunderbaren Worte " wer euch hört, der hört mich " können sehr fragwürdige Interpretationen erfahren , und es bleibt ein ewiges Ringen für alle Autoritätsträger in der Kirche, darum bemüht zu sein , daß die Menschen durch sie Christus hören . Ich glaube daher , daß es nicht gut ist , in der kirchlichen Verkündigung Christus und sein Wort insofern in die zweite Reihe zu stellen, als man immer nur von der "Lehre der Kirche " , von der "kirchlichen Lehrautorität " , vom "konzil" und von "päpstlichen Äußerungen" redet. Dieses ständige Herausstellen von Kirche läßt vergessen , daß diese Kirche nur eine einzige Aufgabe hat , nämlich die , auf diesen Christus zu verweisen . Das würde zum "Bild der dienenden Kirche" unbedingt gehören . Und damit käme auch - ganz im Sinne des Dienstcharakters der Kirche - zum Ausdruck , daß die Aura der Offenbarung eben Wahrheit aufweist , die unmittelbar auf Christus zurückgeht , und daß hier die "Autorität der Kirche zurecht eindeutig wird, und daß es Wahrheiten und Meinungen gibt , die über die Spiegel und Reflexionen menschlicher und manchmal komplizierter Überlegungen laufen , und eben nicht jene Sicherheit und damit auch Verbindlichkeit beinhalten . Die Lehrautorität einer dienenden Kirche wird sorgsam auf diese Unterschiede in der Verbindlichkeit achten , die Lehrautorität einer herrschenden Kirche nicht mehr : Für sie ist alles , was von oben kommt , "sanktioniert" , mit heiligem Bann versehen , weil eben - fast unbemerkt - eine menschliche Autorität quasigöttliche Qualifikation erhält , und damit wird auf einmal alles , was sie sagt , gleich wichtig . Die Bezogenheit

zu Christus hin wird dann für die Außenstehenden zweitrangig. Die Verbindlichkeit wird pauschalierend auf alles ausgedehnt, was ein Lehramt sagt. Und damit verliert die Lehrautorität das Image des Dienens, sie rückt selbst in den Mittelpunkt. Der Mensch von heute möchte aber spüren, daß Christus das Zentrum und Auf unseres Anliegens ist. Denn unsere ganze sogenannte Autorität ist auf ihn hin bezogen, in Lehre und in leitender Verantwortung.

Wir haben aber nicht nur eine verliehene Autorität, wir bedürfen auch einer getragenen. Unsere Autorität muß auch ein konstitutives Element von unten her haben. Und zwar nicht deshalb, weil wir ein bißchen Demokratie spielen möchten, weil es heute halt modern ist, sondern weil der fortlebende Christus auch das Unten umfaßt: Die Herde. Der Bischof muß auch von der Herde getragen sein. Und das kann nicht damit egschehen, daß man wiederum verbal und mit geistlicher Salbung sich als Hirten ausgibt. Das Bild vom Hirten ist biblisch und wunderschön. Es hat nur einen schwachen Punkt, der sehr leicht falsch verstanden werden kann: Die Schafherde. Wer eine Schafherde erblickt, hat nicht gerade den Eindruck geformter Individualitäten, und ein wenig kommt auch der Gedanke an Nutztiere auf. Hier heißt es mit der Bildwelt aufpassen. Der moderne Mensch ist nicht gerade zutiefst beglückt, wenn man ihn als Herde anspricht. Und so ist das biblische Bild auch sicher nicht gemeint. Der Bischof braucht ein getragensein von einer lebendigen Gemeinschaft her. Er muß normalerweise als Bonus zu diesem Amt ein gewisses Ausmaß von Vertrauen und Zustimmung von unten her mitbringen (Wenn er's nicht mitbringt, aus irgendwelchen besonderen Verhältnissen, dann müßte zumindest eine Vertrauensbewährung bei anderen schon positiv bestanden sein). Aber die alte Kirche hat bis ins hohe Mittelalter herauf den Grundsatz vertreten: Bischof soll werden, wer das Vertrauen von Klerus und Volk hat. Erst das Abgleiten dieses Amtes ins Politische und Fürstliche haben diesen Grundsatz weggewischt - zum Schaden der Kirche. Es ist heute die Weltstunde, diesen Grundsatz zu erneuern. Es müßte in der Kirche doch zu denken geben, daß alle großen Heiligen, die Orden für Jahrhunderte gegründet haben, gewußt haben, daß dieses Vertrauen von unten her für den Bestand einer religiösen Gemeinschaft unerlässlich ist.

Was soll ich denn als Bischof bloß tun, wenn ich von unten nicht bejaht und getragen bin? (Natürlich nie von allen). Wie soll ich schwierige Situationen meistern, ohne Mitarbeit und Mitdenken und Mitfühlen und Solidarität. Es ist zu spät wenn man das Wort Solidarität erst dann beschwört, wenn man die Herde um Kooperation oder Geld

angeht . Loyalität ist keien Einbahnstraße . Nichts ist eine Einbahnstraße . Wenn mir bei der Übernahme eines heiligen amtes die Akzeptanz oder die Meinung von Klerus und Verantwortlichen des Volkes völlig gleich gültig ist , darf ich mich später nicht wegen mangelnder Loyalität beklagen . Das ist de rUnterschied einer "Ernennung" , die n u r von "oben"vorgenommen wird , und einer Nominierung , die auch Zustimmung von unten einbezieht . Die Ernennung von oben kann auf viele Weisen gemanagt und manipuliert werden . Sie spielt sich heute auf de rEbene ungezählter "Interventionen" , Vorsprachen und Hintertreppenaktionen "einflußreicher " Kreise ab, während ein breiteres Vertrauen von unten nur in mühsamem Alltag erworben werden kann , und eigentlich durch viel kritischere Feuer hindurchgehn muß . Ich habe zum Beispiel noch nie erlebt, daß der Klerus in einem Nachfolgervorschlag auf Ehrgeizige getippt hat . Die scheiden von unten her aus. Von oben her nicht. Im Gegenteil . in einem autoritären System können sie Chancen wittern .

Was tu ich als Bischof , wenn ich nicht auch eine getragene Autorität habe? Ich bin blockiert , isoliert , in eine Festung des Mißtrauens und der Selbstbehauptung zurückgeworfen . Unsichtbar würde ich wieder zum Burgen - und Festungsbesitzer , wie so viele meiner Vorgänger es sichtbar waren . Verliehenes Amt und getragenes Amt muß eine einheit sein , so gut man eben diese Einheit in de rKirche herstellen kann . Es wird nicht imme rgehn , abe rman müßte alles daransetzen , wenn man nicht in Kauf nehmen will , daß schlußendlich eine Hierarchie in "splendid isolation" sich selber zelebriert.

Wenn ich das letzte Wort aufgreifen darf : Es ist durchaus so , daß der gläubige Mensch unserer Zeit letztlich eine s a k r a l e Autorität(im guten -inn) durchaus akzeptiert , Aber er verträgt es nicht , wenn man sie allzusehr z e l e b r i e r t . Würdeauftritte müssen ihre Grenzen haben . Ich plädiere keineswegs für die Formlosigkeit, weder in der liturgie , noch bei betsimmtten Anlässen in der Öffentlichkeit . Aber man nimmt es eigentlich einem Hierarchen übel , wenn man das Gefühl hat , daß ihn das Spiel mit diesen dingen unheimlich freut und womöglich andere Defizite zudeckt . In manche Würdespielen müßten wir sensibler werden . Als ich ein Kind war , nannte man in Österreich (von der Kaiserzeit her) einen General "Exzellenz" (und seine Frau auch) . Auch Minister wurden mit Exzellenz tituliert . Inall diesne Bereichen ist das verschwunden . Und wir machen in der Kirche brav weiter . Hier zeigt sich eben wieder das Bild des fremdartigen Blocks , der nicht mehr ins Gelände paßt.

Dabei könnte man doch beim besten Willen nicht behaupten , daß diese Dinge im Sinne Christi unbedingt weitergehn müßten . Warum ist "Herr Bischof" nicht genug ? Seitdem ich kundgetan habe , daß ich die Anrede "Exzellenz " nicht mag , bekomme ich unter der vielen Post immer wieder Briefe, die zum Ausdruck bringen , sie würden sich erst jetzt getrauen , zu schreiben. Und früher stammelten viele Schreiber , sie wüßten nicht recht , wie sie mich anreden sollten ... ~~Nein~~. Die Barrieren , die ja manchmal sowieso gezogen sind (etwa durch die Grenzen von zeit und Terminen usw.) , sollten wir nicht mit historischem Kram verstärken , der wirklich überholt ist (und eigentlich immer schon ein wenig Fehlentwicklung war) .

Wenn eine Autorität eine dienende sein will , dann muß sie in der kirche auch eine h ö r e n d e und nicht nur eine l e h r e n d e sein . Und in vielen Dingen muß sie zuerst eine hörende sein .

Über die Priorität des Hörens auf die O f f e n b a r u n g habe ich schon gesprochen . Durch unsere Sprache muß ein Suchen nach dem Ursprung zittern , so wie es die in der mitte der konzilsaula aufgeschlagene Schirft symbolisiert hat . Aber es braucht auch ein Hineinhören in die Theologie , in ihr Ringen und die sich herauskristallisierenden Klärungen , es braucht ein Hineinhören in die Gläubigen , in bei guten und treuen Christen wachsenden Überzeugungen , in das , was gesunde Spiritualität immer wieder an akzenten und Überraschungen hervorbringt . Und es braucht ein Hören in die Zeit und die Welt , weil Gottes Geist eben weht wo er will , und manchmal weht er aus Wüsten her , wo wir nichts gesucht hätten weil sie uns zu ferne sind. Wieviel Hilfe in meinem Amt haben mir hervorragende Humanwissenschaftler, Mediziner , Verhaltensforscher, Soziologen und Psychologen geboten ! Wieviel haben mir Tiefenpsychologen beim Verstehen menschlicher Schuld geholfen . Um wieviel milder wurden manche harten und apodiktischen Urteile in der kirche , weil Forschung doch hintergründe aufgedeckt haben , die man nicht alle moralisieren kann ! Ohne dieses vielfache Hören werdne wir zu einer dozierenden Kirche , die z. B. auch die Kunst des "Abholens " nicht mehr beherrscht , nämlich den Menschen dort zu treffen , wo er mit seinen Problemen , Belastungen und Sehnsüchten wirklich steht. Bischöfe müssen also nicht nur starke Sender sondern zunächst auch kreisende Antennen sein , die ins All horchen . Natürlich verliert dann eien Aussage etwas an allzu großer Selbstherrlichkeit , aber sie gewinnt an Autorität . Ich werde keine Erklärung über eine Abtreibungspille loslassen , wenn ich zuvor nicht mit gynäkologischen Esperten gesprochen habe.

Dieses Hinein- und hinunterhören ist keineswegs eine Auslieferung der bischöflichen und päpstlichen Lehrautorität an irgendeine nivellierende Demokratisierung. Es ist nichts anderes als die Antwort auf die Wahrheit vom überall wehenden Geist, eine Antwort, die natürlich auch ein ständiges Prüfen an der Norm der Offenbarung einschließt. Aber hat die Kirche ihre Lehrautorität verloren, weil sie Bedeutendes vom Gedankbau heidnischer Philosophen übernommen hat? Der Heiligen Schrift selbst war es jedenfalls nicht zu schlecht, bei Aristoteles, ägyptischen Weisheitslehrern, arabischen Sprichwörtern und und ugaritischen Spruchsammlungen Anleihen zu machen.

Eine dienende Autorität ist notwendigerweise auch eine selbstkritische Autorität. Da die Gabe der Infallibilität sicher zur Wahrung der eigentlichen Offenbarungswahrheit gegeben ist, bleibt selbstverständlich auch für das höchste Lehramt in der Kirche ein breiter Raum von Verbesserung, Neuakzentuierung, ja sogar Widerruf mancher Positionen. Stillschweigend wird das ja öfters gemacht. Aber es hätte die Lehrautorität der Kirche glaubwürdiger gemacht, wenn man z. B. eine Hexenbulle offiziell widerrufen hätte. Eine Bulle hat nicht weniger Feierlichkeit als eine Enzyklika, sie ist ein offizielles Dokument, dessen Lehren in diesem Falle sogar mit Kirchenstrafen sanktioniert wurden. Warum nicht widerrufen? Eine Bulle berührt nicht die Infallibilität. Der Grundsatz "nie zugeben, daß man sich geirrt hat" ist autoritätszerstörend. Und er macht die Autorität zu einer, die sich nur selbst behaupten wil, nicht zu einer, die der Wahrheit dient.

eine dienende Autorität muß weiterhin eine bescheidene, nicht eine privilegierte Autorität sein. Sobald man in der Gesellschaft Geltung hat, kann sich die selbstverständliche Beanspruchung gewisser Privilegien rasch einschleichen. Und hier heißt es wachsam sein. In punkto Privilegiendenken ist unsere Gesellschaft sensibel. Kirchliche Amtsträger müssen ein bescheidenes Leben führen. Hier kann ein gewisses Understatement sicher nicht schaden.

Es gibt noch einen anderen Punkt, mit dem sich die Autorität als dienende ausweist: Die Fähigkeit zu delegieren, und zwar mit Verantwortung des Betrauten. Die alles an sich ziehende, in allem sich einmischende, alle Entscheidungsgewalt beanspruchende Autorität ist ihrem Stil nach die "herrschende". Selbstverständlich gibt es eine Schranke des Delegierens, eine Wahrung von Verantwortlichkeit. Aber de facto wird in einer von dieneder Autorität bestimmten kirche weitgehend das subsidaritätsprinzip maßgebend sein. Eine alles umfassende Machtkonzentration

1.3.1.40.18

8

wie sie die Kirche weitgehend derzeit bestimmt, ist bei einer ⁹⁰⁰⁻Millionen-
kirche, die die ganze Welt umspannt, sowieso zum Scheitern verurteilt.
Da müßte sich die die Einheit konstituierende Autorität auf die wesentli-
chen Dinge beschränken.

Manchmal muß die dienende Autorität um der Sache willen eine p r o p h e
t i s c h e sein, d.h. eine, die um des Herrn willen über dneZeitgeist
in Kirche und Welt über sich hinauswächst. Selbstverständlich braucht es
hier besonders tiefbegründete Einsicht, Stehenauf dem Wort Gottes, sorg
fältige Prüfung und Abwägung der Argumente und de rWorte. Aber es geht
nicht anders: Auch eine dienede, (udn gerade sie) muß unter umständen
eine trendwidersprechende sein. Auch eine dienende Autiorität wird daher
manchmal dem Ruf der "Sturheit" udn dem unverständnis nicht auskommen.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a date or reference: "1.3.1.40.18" and "Beethoven".